

The Electric Dog Allstars

Live At Blue Monday
Jazzsick 5073 JS

Ja, sie können es nicht lassen, die alten Jazzrockers spielen, improvisieren und grooven bis zum Umfallen. „The Electric Dog Allstars“, eine Session-Truppe um den Gitarristen Axel Fischbacher, sind der Prototyp der exzessiven Electric-Jazzers. Als ob die 70er Jahre noch in vollem Gange wären, hauen Fischbacher, Keyboarder Jürgen Dahmen, Bassist Claus Fischer und Drummer Steve Grant der Hörschaft ihre Choruse in epischer Breite um die Ohren. Und das ist auch das Problem dieses Live-Mitschnitts. Kein Song macht es unter zehn Minuten, weil die Musikanten sich zu gerne spielen hören. So wird manches gut gemeinte und spannend begonnene Solo zum zähen Improvisations-Kaugummi, wenn die Ideen enden und der Selbstzweck und die Soundspielereien beginnen. Schade, denn diese Trips ins musikalische Ego wären überhaupt nicht notwendig. Dass diese Musiker allesamt Klasse haben und sich in Rock, Jazz und Funk bestens wohlfühlen, hätte diese Scheibe auch in der halben Laufzeit bewiesen.

Michael Sturm

Gerwin Eisenhauer BOOM

Music For Videogames
ENJA ENJ-9613 2

Zugegeben, dem Rezensenten fehlt für diese CD mit Musik für frühe Videospiele vielleicht eine wichtige Antenne, hat er sich doch nie mit einem dieser Spiele beschäftigt, deren Melodien hier gespielt werden. Allenfalls hat er Namen wie Pokemon, PacMan und Super Mario dunkel in Erinnerung. Also ruft auch keine der simplen Kompositionen auf dieser CD Nostalgie oder irgend eine andere Assoziation in ihm wach, wie sie der Covertext heraufbeschwören möchte. Es bleibt also nur die Interpretation der 11 Titel durch Boom, das sind Schlagwerker Gerwin Eisenhauer, Pianist Walter Lang, Bassist Uli Zrenner-Wolkenstein und der schottische Gitarrist Graeme Stephens (2012 zum besten Gitarristen Englands gekürt). Es sind also ausgewiesene Köpfe, die sich mit Spaß daran machen, kleine Gebrauchsmelodien vielseitig jazzig zu interpretieren, mal als Blues, mal als Klaviersolo-Balade, als Wiegenlied oder schön gespielte, melodische Klavier-Trio-Version, im Latingewand, als rockigen Noise Jazz oder mit schrillen elektronischen Klängen. Die musikalischen Spielereien kommen tänzerisch, dramatisch oder locker entspannt daher. Was man daraus lernen kann: Könnern gelingt es, jeder simpelsten Computermusik noch einen (jazz-) musikalischen Reiz abzugewinnen und zu verschaffen. Aber den besonderen Reiz und vollen Genuss bietet diese CD wohl nur Spezialisten, in denen sie Erinnerungen (an ihre Jugend und Spiele am Computer) wach ruft.

Godehard Lutz



Die Jazz-Szene sollte stolz auf Mary Halvorson sein

Foto: Peter Gannushkin

Mary Halvorson/Michael Formanek/Tomas Fujiwara

Thumbscrew
Cuneiform Rune 365

Sie nennen sie ja die „Königin des instant composing“, ein drolliger Begriff fürs freie, also nicht an irgendwelchen Vorlagen orientierte Improvisieren. Dabei ist das neue Album mit dem bösen Titel eher nur ein begrenztes Königreich, denn dieses Trio mit Mary Halvorson, g, Michael Formanek, b, und Tomas Fujiwara, dr, spielt nicht einfach drauflos, sondern bettet seine Freiheiten säuberlich in mal kleine, mal größere Kompositionen. Wer sich noch an Marys „Crackknob“ (2009), „Blarvuster“ (2011) und „Illusionary Sea“ (2013) erinnert, wird schnell schalten: Ach, Daumenschraube? Damit können doch nur die notierten Sachen gemeint sein. Aber damit hat's sich dann auch schon mit Marys früher unüberhörbarer Ironie. Dafür bleibt immer noch ein Gutteil Humor übrig, schneller, raffinierter (Spiel-)Witz, aber vor allem bleibt übrig und wird nun überdeutlich, wie unter der oft sehr elektrischen, sehr angerockten Klangwelt dieser Amerikanerin ein großes Musikerinnenherz pocht, dem Versöhnliches weit näher ist als die Aggressivität der frühen Jahre. Diese neun Titel – zu gleichen Teilen von allen dreien geliefert – bieten denn auch den bislang besten Einstieg in das Thema Halvorson. Die Chemie der drei

kann besser nicht sein, und so viel Transparenz, so viel Offenheit war bisher auch noch nicht zu hören. Dabei werden die Grundsätze der New Yorker Improv-Szene keineswegs aufgeweicht, kein bisschen. „Cheap knock off“, fängt fast brav an, aber dann grollt's und wummert's, thrilling wie ein Großstadt-Krimi. In „iThumbscrew“ (mit dem „i“) singt der Kontrabass, und Fujiwara klöppelt sich unermüdlich durchs Stück. Mary, die gemäßigte Pyrotechnikerin, setzt jede Menge dextrale und clever gewählte E-Effekte ein, als wolle sie die Klampfe zerkneten, ausweiden, mit gleichsam friedlichem Lächeln. Durchs ganze kurze „Nothing doing“ rattert das Schlagzeug wie ein altersschwacher Nachzug, und der Bass pirscht sich behände an die Melodiespur der Gitarre heran, um am Ende mit ihr gemeinsam das Rock-Erbe zu bejubeln – ein Hör-Spiel in Mikroformat. Und jedes Stück ist, trotz des breiten Raums fürs freie Improvisieren, anders als das vorige. „Falling too far“ ist langsam, witzig, wie mit dünnen Fäden gehäkelt für Formaneks großes Solo. „Goddess sparkle“, kleines Thema, große Improv, insistierende akkordische Ostinati, raffinierte Bending- und Slide-Effekte und Mary in den allerhöchsten (Saiten-)Höhen; und am Schluss „Line to create madness“, das längste Opus – ein offenes (Hör-) Buch: So tickt Mary, so tickt das Trio. Und die letzte Skepsis ist dahin. Die Szene sollte stolz auf Mary Halvorson sein.

Alexander Schmitz

Björn Lückert Aquarian Jazz Ensemble

Solidaire/Solitaire
Unit Records UTR 4476

Bei einem Blindfoldtest könnte diese Quintett-Platte des Schlagzeugers Björn Lückert fast für eine Combo-Platte von Kenny Wheeler durchgehen. Auch Lückert hat eingängige Themen, die er farbenreich (und teilweise sehr frei) arrangiert und dann mit harmonischen Widerhaken versieht. Hier wie dort bietet sich nach diesen facettenreichen Einstiegen in die Stücke dann die Gelegenheit für umfangreiche solistische Erkundung des Terrains durch die Mitmusiker (hier: Claas Ueberschaer an Trompete und Flügelhorn, Sebastian Gille an Sopran- und Tenorsaxophon, Bassist Oliver Karstens und Buggy Braune an Klavier und Fender Rhodes), unterfüttert mit spannungsreichen Backings. Lückert selbst gönnt sich nur wenige Solospots, hält aber mit seinen diffizilen und dennoch schlanken Grooves die Fäden stets zusammen. Auch wenn Björn Lückert uns etwas skeptisch vom Cover entgegenblickt: Das Versprechen des Titels wird vorbehaltlos eingelöst: die fünf einzelnen Persönlichkeiten strahlen aus jedem musikalischen Baustein, das Quintett kriecht dabei aber immer gemeinsam. Nur die Genese des Bandnamens muss er uns bei Gelegenheit noch einmal erklären.

Thorsten Meyer

Peter Autschbach

You And Me
Acoustic Music Records 319.1518.2

Er ist einmal als deutscher Joe-Pass-Erbverwalter angetreten und hat auch schon mal gerne den ambitionierten Jazzrock gegeben. Seit einiger Zeit lässt Peter Autschbach die elektrische Gitarre jedoch schweigen und widmet sich ganz dem akustischen Fach. Seine neueste Scheibe ist ein weiterer konsequenter Schritt in den Purismus der Stromfreiheit. Und mehr noch: Autschbach entwickelt sich immer deutlicher in Richtung Singer- und Songwriter-Ecke. Was er seiner Gitarre dabei entlockt, sind entspannte Melodien, die auch hin und wieder die Improvisation nicht scheuen und deutlich machen, dass hier einer die Saiten zuft, der sich und anderen nicht mehr beweisen muss, wie virtuos er über das Griffbrett rasen kann. Wenn diese Fähigkeiten bei zwei Songs auf die ausdrucksvolle Stimme von Sängerin Samira Saygili trifft, dann erreicht dieses Album auch richtig spannende und atmosphärische Momente. Aber das alleine genügt nicht, um für Aufhorchen zu sorgen. Dafür wäre etwas mehr Risiko notwendig gewesen. Denn wenn schon die in diesem Genre gerne benutzten Lieblings-Hymnen von Eric Claptons „Tears in heaven“ über Elton Johns „Your song“ bis Carole Kings „You've got a friend“ auf dem Programm stehen, hätte die eine oder andere herausfordernde Version diesem Album gut getan. So klingt alles etwas brav, konventionell und altbacken, als ob Peter Autschbach in irgendein seliges Folk-Camp der 70er Jahre geladen hätte.

Michael Sturm